KARIN VON SCHWEDEN

WILHELM JENSEN

Karin von Schweden

Wilhelm Jensen

Inhalt:

Wilhelm Jensen – Biografie und Bibliografie

Karin von Schweden

Erstes Capitel.
Zweites Capitel.
Drittes Capitel.
Viertes Capitel.
Fünftes Capitel.
Sechstes Capitel.
Siebentes Capitel.
Achtes Capitel.
Neuntes Capitel.

Karin von Schweden, W. Jensen
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland

ISBN: 9783849656034

www.jazzybee-verlag.de

admin@jazzybee-verlag.de

Wilhelm Jensen – Biografie und Bibliografie

Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Febr. 1837 zu Heiligenhafen im nordöstlichen Holstein, Sohn eines Landvogts auf Sylt, früh verwaist, verbrachte die Gymnasialjahre in Kiel, studierte in Jena, Würzburg und Breslau Medizin, promovierte in München, widmete sich aber seitdem ganz der Literatur. Er trat in den Kreis Emanuel Geibels und dessen Tafelrunde der »Krokodile« ein, übernahm nach seiner Verheiratung die Redaktion der »Schwäbischen Volkszeitung« in Stuttgart, dann 1869 die der Flensburger »Norddeutschen Zeitung«, von der er sich 1872 aber zurückzog, um fortan in Kiel, seit 1876 in Freiburg i. Br. und seit 1889 in München und des Sommers in Prien am Chiemsee ganz seinem literarischen Schaffen zu leben. J., einer der fruchtbarsten Erzähler der Gegenwart, trat zuerst mit dem Buch: »Deutsches Land und Volk zu beiden Seiten des Ozeans« (Stuttg. 1867) und mit Novellen, in denen der Einfluß Th. Sturms unverkennbar war, hervor. Daran reihte sich eine Anzahl größerer und kleinerer Erzählungen: »Magister Timotheus« (Schlesw. 1866), »Novellen« (das. 1868), »Die braune Erika« (das. 1868, 7. Aufl. 1903), »Neue Novellen« (Stuttg. 1869), »Unter heißerer Sonne« (Braunschw. 1869), »Der Gesell des Meisters Matthias« (Flensb. 1870), »Minatka« (Braunschw. 1871, 2 Bde.), »Nordlicht«, Novellenzyklus (Berl. 1872, 3 Bde.), »Eddystone« (das. 1872), »Sonne und Schatten« (das. 1873, 2 Bde.), »Die Namenlosen« (Schwer. 1873, 3 Bde.; 2. Aufl., Leipz. 1893), »Drei Sonnen« (Schwer. 1873, 3 Bde.), »Nach hundert

Jahren« (das. 1873, 4 Bde.), »Nymphäa«, Novelle (Stuttg. 1874), »Barthenia« (Berl. 1877, 3 Bde.), »Aus dem 16. Jahrhundert«, kulturhistorische Novellen (Bielef. 1877), »Flut und Ebbe« (Mitau 1877), »Nirwana. Drei Bücher aus der Geschichte Frankreichs« (Bresl. 1877, 4 Bde.; 3. Aufl. 1901), »Um den Kaiserstuhl, Roman aus dem Dreißigjährigen Krieg« (Berl. 1878), »Karin von Schweden«, Novelle (das. 1878, 14. Aufl. 1903), »Das Pfarrhaus von Ellernbrook«, Roman (Stuttg. 1879, 2 Bde.), »Nach Sonnenuntergang«, Roman (das. 1879), »Frühlingsstürme«, neue Novellen (Leipz. 1880, 2 Bde.), »Vom römischen Reich deutscher Nation« (Berl. 1882, 3 Bde.), »Versunkene Welten« (Bresl. 1882, 2 Bde.; 2. Aufl., das. 1896), »Über die Wolken« (Leipz. 1882, 3. Aufl. 1890), »Der Teufel in Schiltach« (Berl. 1883), »Metamorphosen« (Bresl. 1883), »Vom alten Stamm« (Berl. 1884, 3 Bde.), »Die Pfeifer vom Dusenbach« (Leipz. 1884; 4. Aufl., das. 1900), »Das Tagebuch aus Grönland« (Berl. 1885, 3 Bde.), »Am Ausgang des Reiches« (Leipz. 1886, 2 Bde.; 3. Aufl. 1903), »Götz und Gisela« (Berl. 1886), »In der Fremde« (Leipz. 1886; 4. Aufl., das. 1901), »Aus stiller Zeit«, Novellen (Berl. 1881–1885, 4 Bde.), »Aus den Tagen der Hansa« (Freib. i. Br. 1885; 3. Aufl., Leipz. 1902–03, 2 Bde.), »Die Heiligen von Amoltern« (Leipz. 1886), »Das Asylrecht« (Stuttg. 1888, 2 Bde.), »Runensteine« (Leipz. 1888, 3. Aufl. 1889), »Aus schwerer Vergangenheit«, ein Geschichtenzyklus (das. 1888, 3. Aufl. 1901), »Vier Weihnachtserzählungen« (das. 1888), »Jahreszeiten« (das. 1889), »Sankt-Elmsfeuer« (das. 1889), »Aus meiner Vaterstadt« (Bresl. 1889), »Diana Abnoba. Eine Schwarzwaldgeschichte von der Baar« (Leipz. 1890, 2 Bde.), »Doppelleben« (das. 1890, 2 Tle.), »Die Kinder vom Ödacker« (das. 1890, 2 Bde.), »Der Herr Senator« (das. 1890), »Zwei Tagebücher, zum Mitnehmen in die Sommerfrische« (das. 1891), »Jenseits des Wassers«, Roman (das. 1892, 2 Bde.), »Die Schatzsucher« (das. 1892),

»Übermächte«, zwei Novellen (Berl. 1892), »In Zwing und Bann« (Dresd. 1892, 2 Bde.), »Astaroth. Mentha«, Novellen (Bresl. 1893), »Auf der Feuerstätte« (Leipz. 1893, 3 Bde.), »Heimkunft« (das. 1894, 2 Bde.), »Die Erbin von Helmstede« (Dresd. 1895), »Die Katze« (das. 1895), »Auf der Ganerbenburg« (Weim. 1896), »Luv und lee« (das. 1897), »Aus See und Sand« (Dresd. 1897), »Das Bild im Wasser« (das. 1898), »Um die Wende des Jahrhunderts« (das. 1899, 2 Bde.), »Heimat« (das. 1901), »Die fränkische Leuchte« (das. 1901), »Die Rosen von Hildesheim«, Roman aus der Stauferzeit (Berl. 1900, 2 Bde.), »Eine Schuld« (Leipz. 1901), »Der Schleier der Maja« (Dresd. 1902), »Gäste auf Hohenaschau« (das. 1904), sowie die Novellen: »Jenseits der Alpen« (das. 1895), »Der Nachbar« (Berl. 1897), »Eine Sommermondnacht« (Dresd. 1898), »Sehnsucht«, drei Novellen (das. 1899), »Nacht- und Tagesspuk« (das. 1900), »Mettengespinst« (Berl. 1902) u. a. Jensens großes koloristisches Talent hat sich am kräftigsten in den Romanen »Eddystone«, »Unter heißerer Sonne« und »Minatka« ausgesprochen; in den »Namenlosen«, in »Sonne und Schatten« und »Nach Sonnenuntergang« hat er seine verwaisten Jugendjahre poetisch verklärt; in »Drei Sonnen« die Jenenser Studentenzeit. J. ist der Gegensatz der modernen Realisten; seine besten Gestalten haben etwas unkörperlich Geisterhaftes; sie sind aus Stimmung gewoben: aus landschaftlicher oder historischer Stimmung, die sie symbolisch verkörpern. Doch ist nicht zu leugnen, daß er bei seiner außerordentlichen Produktivität schließlich arg in Manier geraten ist. Seine D ram en: »Dido« (Berl. 1870), »Juana von Kastilien« (das. 1872), »In Wettolsheim« (Freiburg 1884) und »Der Kampf fürs Reich« (das. 1884) sind zu breit. Bedeutend dagegen sind seine epischen Dichtungen: »Die Insel« (Berl. 1874, 2. Aufl. 1877), der graziöse, märchenduftende »Holzwegtraum« (Stuttg. 1879; 2. Aufl., Berl. 1893) und namentlich die lyrischen Gedichte:

»Gedichte« (Stuttg. 1869; neue Ausg., Berl. 1872), »Lieder aus Frankreich« (das. 1871, 2. Aufl. 1873), der prächtige Terzinenzyklus: »Um meines Lebenstages Mittag«, Terzinen (das. 1875; 2. Aufl., Weim. 1897), »Stimmen des Lebens« (Dresd. 1881), »Im Vorherbst« (Leipz. 1889, 2. Aufl. 1902), »Vom Morgen zum Abend«, ausgewählte Gedichte (Weim. 1897). J. hat auch das Prachtwerk »Der Schwarzwald« (mit Bildern von Hasemann, Berl. 1890; 3. Aufl., Leipz. 1901) herausgegeben, von dem der beschreibende Teil u. d. T.: »Durch den Schwarzwald« (hrsg. von Alkier, 2. Aufl. 1903) in kleiner Ausgabe besonders erschien.

Karin von Schweden

Erstes Capitel.

Das sind die Fälle von Trollhätta. – Sie rauschen seit tausend, tausend Jahren, ehe ein Ohr da war, sie zu vernehmen.

Weit über die Felsen sprühen sie ihren silbernen Staub, darauf die Sonnenlichter in freudigen Farben glänzen und gleißen. Drunten aber unter dem blendenden majestätischen Schleier wogen und wallen die stürzenden, stürmischen Wasser.

Das sind die Fälle von Trollhätta. Sie überrauschen Tage und Jahrhunderte. Der Knabe, der an ihnen spielt, wird zum Manne und sein Haar bleicht. Und wenn er zum letzten Male am Stabe zu ihnen hinaus wankt, sind sie wie am Tage, da er sie zum ersten Male sah, von Blumen

umrandet wie der Frühling, und silberweiß wie der Winter. –

Es ist gut sitzen am Rande des Trollhätta für den, der etwas vergessen will, das die fallenden Wasser überhallen. Sie kommen daher wie die Schicksale der Menschen, friedlich, durchsichtig, und küssen die nickenden Gräser, die sich auf sie herabneigen. Dann ein kleiner Wirbel und ein schnelleres Rauschen, unmerklich, ahnungslos – doch die Stille, die Klarheit sind dahin und kehren nicht wieder. Geschwinder schießen sie fort – immer hastiger getrieben, unaufhaltsamer und unabwendbarer, dann plötzlich stürzen sie tosend in die verschlingende Tiefe hinab.

Als die ersten menschlichen Gestalten, mit der Feuerstein-Lanze das Rennthier verfolgend, durch die Wälder des Südens daher kamen, plattgesichtig mit weit vorspringenden Backenknochen, gelbbraunes Haar über der fahlen Stirn, den dünnen Bart am Kinn wie welkes Herbstgras niederhängend, und ein zottiges Fellstück um die Hüften – da begrüßte sie das Rauschen des Trollhätta. Waren es Jahre, waren es Jahrtausende, daß sie an seinen Wassern saßen? Sie schrieben keine Bücher, die Kunde davon geben, nur die Wellen des Trollhätta murmelten ihre Geschichte. Sie färbten sich roth von ihrem Blut, das die weißgesichtigen Eroberer vergossen, die auf plumpen Schiffen die Ostsee daher trug. Unaufhaltsam, fortwirbelnd drängten sich die Völker Europas wie die fallenden Wasser des Trollhätta. Da tönten die Lobgesänge Odin's an ihren Ufern, und seine Nachkommen, die auf die Erde herabgestiegen, herrschten über den Völkern der Gothen und der Schweden. Ynglinger hießen sie und nannten sich Könige von Upsala – Jahrhunderte kamen und gingen – wer ihre Kunde aus grauen Tagen vernehmen will, wie sie hinabgestürzt auf Nimmerwiederkehr in die Alles

verschlingende Tiefe der Zeit, dem rauschen es die Wasser von Trollhätta.

Und wieder gebar der Süden eine neue, welterschütternde Bewegung aus seinem Schooß, und die Ostsee trug sie herüber. Bis in die Felsenöden des Schneehättan flog die Botschaft des Christenthums, und ein mächtiges Geschlecht, Folkungen genannt, stieg auf den schwedischen Thron. Weit dehnten sich die Grenzen des Reichs, doch mit ihnen wuchs das Begehren, die Habgier und die Herrschsucht, und die am höchsten gestiegen, stürzten zermalmt in die Tiefe hinab, wie die tosenden Wasser von Trollhätta.

Dann kamen sie zum ersten Mal über den schmalen Arm, der Schweden von Seeland scheidet, die Nachkommen der alten Normannen, die auf meerumspülten Inseln ihr Vikingerreich gegründet. Eine feste Hand hatte das kleine dänische Volk zusammengefaßt, daß es den Mächtigsten kühn entgegentrat, und das von Parteihader entnervte Schweden ward ihm zur leichten Beute. Wenige Meilen von den Fällen des Trollhätta fiel es bei Falköping in die Hand eines Weibes, und auf das Haupt der Enkelkinder Odin's legte Margaretha von Dänemark die übermüthige Siegerhand.

Dumpf und zornig rauschten die Wasser von Trollhätta. Wer an den grollenden Wogen saß, mußte es vernehmen, in brausendem Fall aus der Höhe rauschten sie den Uebermuth der Sieger: dumpfrollend hinabgestürzt in die Tiefe murrten sie die Schmach der Besiegten.

Hatte Karl Knutson ihnen gelauscht, als er das Schwert ergriff und die dänischen Eisenketten zerhieb?

Er vielleicht, doch die ihm folgten, nicht mehr. Eifersüchtig auf die Macht eines Einzelnen, duldeten die Großen des Landes den Königsnamen nicht mehr über sich. Wohl fiel in Wahrheit die Oberherrschaft an Sten Sture und ging über auf seinen Sohn und seinen Enkel, doch der eigenwillige Adel erkannte sie nur als »Reichsverweser« an und benutzte jeden Anlaß, die wirkliche Kraft derselben zu beeinträchtigen. Traurig rauschten die Wasser von Trollhätta, denn der Ruhm und die Größe Schwedens war Schein und Trug – über ihm lag der Schatten jener kalmarischen Union, die seine erste Besiegerin, Margaretha, erzwungen, kraft welcher die Könige von Dänemark zu Recht auch die Krone von Schweden und Norwegen trugen. Daß keiner ihrer Nachkommen stark genug gewesen, sich dieselbe in Wahrheit aufs Haupt zu drücken, mochte die kurzsichtigen Augen der schwedischen Großen betrügen – die Wasser des Trollhätta rauschten warnender, unheilverkündend, sie ließen sich nicht täuschen und wälzten mit donnerndem Mahnruf sich dem Enkel Margaretha's entgegen, als er mit dem Schwerte in der Hand an die Küste sprang, mit Gewalt die Krone der kalmarischen Union zu verwirklichen. Wohl jauchzten sie noch einmal auf, als Christiern der Zweite nach blutigem Kampfe bei Brännkyrka vor Sten Sture zurückfloh; doch er kehrte wieder und Sten Sture fiel; die feste, wohlthätige Hand, die zum Heile des Landes den widerspenstigen Willen seiner Großen gezügelt, lag blutlos im Staube, und lachend griff Christiern der Zweite nach der Krone, die der schwedische Adel ihm williger entgegentrug, als wenn einer aus seiner eigenen Mitte nach dem goldenen Reife gestrebt. In der Kirche zu Stockholm setzte er sich die Krone aufs Haupt; er nahm das Abendmahl auf den heiligen Eid, die Verfassung Schwedens zu wahren und keine Rache wegen des Vergangenen zu üben. Drei Novembertage lang herrschte festlicher Jubel in den Gassen von Stockholm; die Nacht

ward zum Tage, denn auf dem königlichen Schlosse erloschen die Kerzen nicht, ehe die Sonne kam. Dort klangen die Becher des gesammten schwedischen Adels zum Preise des leutseligsten aller Könige, und lächelnd schritt Christiern der Zweite durch die freudetrunkene und weintaumelnde Menge, umarmte die Bischöfe, küßte die Reichsräthe und drückte dem Bürgermeister von Stockholm derb-treufest die Hand. Und dann schlug der König selbst fröhlich die Hände zusammen und sang ein lustiges Lied zu Ehren seiner lallenden Gäste. Nur die Wasser von Trollhätta rauschten düster, geheimnißvoll, und rissen das braune Laub, das der Herbstwind über sie rüttelte, wirbelnd in die Tiefe.

Viertehalb Jahrhunderte sind seit jenem Novembertag vergangen. – – –

Schön und lieblich war jener Novembertag des Jahres 1520. Die untergehende Sonne vergoldete die rothen Dächer des nordischen Neapels und spiegelte sich tiefroth auf der stillen Fläche des Mälarsees. Herbstfrieden des Nordens lag für den fernen Beschauer über Schwedens Hauptstadt; Herbststille auch, die seltsam gegen den lärmenden Jubel, der kurz zuvor noch auf Markt und Gassen geherrscht hatte, abstach.

Auch die mittleren Gegenden Schwedens sind noch heute für ihre räumliche Ausdehnung ein karg bevölkertes Land, doch bewohnt die fünffache Menschenzahl sie gegen damals. Die großen Seen und die Felsen sind geblieben; zwischen ihnen aber erstrecken sich jetzt viele Meilen fruchtbaren Ackerlandes, die in jener Zeit weite Oeden bildeten. Drei unabsehbare Wasserspiegel, der Mälar-, der Hjelmar- und der Wener-See, dehnen sich in gerader Richtung von Osten gegen Westen fast durch die ganze Breite des Reiches, zu denen etwas südlich sich die

gewaltige Länge des Wettersees gesellt. Zwischen ihnen wechseln Thäler und Steinkuppen, melancholische Tannengebirge und freundliche Buchenwälder in der Tiefe. Und auf Allem, wie über den Dächern der Hauptstadt, lag die abendliche Novembersonne mild und friedlich, als künde sie den Mai, den Lenzmonat des Nordens, an, statt des Decembers. Auf den schweigsamen Wassern des Hjelmar-Sees, wie auf den geräuschlosen, langgestreckten Wellen des Mälar, die leise an die hohen Steintreppen des Schlosses zu Stockholm hinanspülten. Auf spitzen Dorf-Kirchthürmen und den burgartigen Zinnen einsam gelegener Schlösser des schwedischen Adels, die zwischen den glänzenden Wasserspiegeln aus herbstbraunem Laub aufragten. Weiter gen Westen auf der meeresweiten Fläche des Wenersees mit seinen unzähligen Inseln, aus dessen südlicher Spitze die breite Göta-Elf dem Kattegat zuströmt.

Dann kommen die Fälle von Trollhätta.

Auf dem Wenersee vernimmt der Schiffer in stiller Luft ihren warnenden Laut. In meilenweiter Ferne hört ihn der Hirt auf dem Felde; scheu schweift in hoher Luft der Zugvogel vor seinem Getöse seitab, das sich mit jedem Schritte, der näher hinanführt, verstärkt. Dann ist das Ohr betäubt und nur das Auge überschweift schauernd die weißschäumende Masse, die sich über jähen Felsbruch donnernd in die grausige Tiefe hinabwälzt. Nackte, steile Granitufer empfangen sie drunten, senkrecht aufsteigend, Mauern wie von Riesenhand errichtet, um die wilden, zügellosen Wasser in ihr Bett zurückzuzwingen. Nur hier und da wurzelt in den Steinplatten ein einzelner Baum und wiegt seine gen Westen geneigte Krone im Abendwind, dem Boten der scheidenden Sonne.

Ueber den Wenersee kam er in langsamen Intervallen, er strich über das braune Moos der Felsen zu Häupten des

Katarakts, und wie er vorüberzog, der schwindenden Sonne nach, streifte er leise mit unsichtbarer Hand die letzten Blätter aus den Baumkronen und trug sie in spielendem Flug über den schrägen Abhang an den Rand des Absturzes hinab. Lustig flatterten sie über den einfarbigen Boden fort, eine Sekunde noch, und der feuchte Sprühregen des Trollhätta hatte sie gefaßt und schlang sie wirbelnd hinunter.

Eins nach dem andern, immer das nämliche Abendspiel, an dem die schwermüthige Natur sich in ihrer Einsamkeit zu belustigen schien, unbekümmert, ob Menschenaugen es beachteten oder nicht.

Da greift eine Hand nach einem der Blätter, das den andern nach vorüberfliegt. Es sind doch Menschenaugen da, die Alles sehen; zwei große, stille Augen.

Felsiger Grund, mit Moos und Haidekraut sparsam überzogen, dehnte sich aufwärts vom Rande des Trollhätta, hundert Fuß vielleicht bis zur kahlen Höhe, auf der drei von jenen Bäumen standen, die ihre laublosen Zweige gegen den blauen Horizont bewegten. Hin und wieder ragte ein Felsvorsprung wie eine Tischplatte oder wie ein künstlicher Gigantensitz aus dem Grund, und von einem derselben, unweit dem mittleren der Bäume, streckte sich die Hand in die Luft.

Die Hand war so schmal und ihre Finger so durchsichtig und fein, wie nur die Hände Freya's zu sein vermochten, wenn sie mit silbernem Zügel die goldmähnigen Rosse lenkten. Nun stach, wie aus weichem Marmor gestattet, der runde, erhobene Arm gleich den Bäumen vom Horizonte ab und strahlte weißes, freudiges Licht zurück.

War es Freya, die, herabgestiegen, um Odur zu suchen, auf dem alten Odinsteine saß? Die Dichter sangen von ihr, ihr Auge sei ewiger Frühling, Licht ihr Nacken und ihre Wangen. Und Licht war Alles, was von ihr ausging.

Goldenes Licht von dem Haar, das in der Mitte gescheitelt, wie sie da saß, bis auf den grauen Steingrund herabfiel. Die Abendsonne warf ihren letzten Schein darauf, daß man nicht unterschied, wo die goldenen Fäden des Haares endeten, wo die der Sonne begannen. Gegen die blaue Wölbung des Himmels war es, wie wenn dem Bergmann tief drunten im einförmig gewölbten Schacht aus mattem Gestein eine lichtfunkelnde Ader entgegenquillt – sein erster Gedanke ist nicht der Besitz, nicht der Werth, der in ihr verborgen liegt – träumerisch, wundersam bewegt steht er und blickt, von wortlosem Zauber gefaßt, auf das stille, süße Geheimniß der Natur. –

So saß sie da. wie ein stilles, süßes Geheimniß, das aus der Tiefe des Trollhätta emporgestiegen, um einen Augenblick die weiße Elfenstirn im rothverglühenden Abendstrahl zu baden. War sie feucht, war sie kalt dort unten geworden, daß sie noch einmal heraufkam, um den rosigen Schimmer des Lebens über ihre Wange fluthen zu lassen, ehe der lange Winter sie drunten im frostigen Gestein gebannt hielt?

Nein, es war noch ein Licht, das von ihr ausging, das dem widersprach. Mochte das Haar in der Tiefe zu flüssigem Golde werden, Arm und Stirn und Nacken zu glänzendem Alabaster erstarren; es gab keinen Edelstein in der Tiefe, aus dem die Zauberkraft der Natur solche Augen zu bilden vermochte. Die gehörten der Oberwelt, dem nordischen Himmel, der sein märchenhaftes Licht, seine Schwermuth und seine Heiterkeit, seinen namenlosen lachenden und traurigen Liebreiz in sie hineingelegt hatte.

Jede von allen seinen lieblichen Bewohnerinnen konnte sie sein. Gefione, die Göttin der Keuschheit, die Beschützerin der Jungfräulichkeit auf Erden. Hylla, die schöngelockte, und Gna, die auf dem Sonnenstrahl daherschwebt. Hlyn, die mit sanften Lippen die Thränen des Unglücks aufküßt. Siœna, die mit göttlicher Hand die süßesten Empfindungen des Herzens regt. Und Löbna konnte sie sein, vor deren Auge kein Haß und keine Zwietracht besteht. Wara, deren Blick jedes Geheimniß der Brust erspäht, und Synia, die schöne Wächterin des Himmels.

Doch von ihnen allen nahmen die Lippen der Dichter das Schönste und bildeten Freya daraus, die süßeste der Göttinnen Walhalla's. Ewigen Frühling ließen sie ihrem Auge entstrahlen, zauberischer vermochte der menschliche Gedanke nichts zu erfinden. Da legte das Schicksal den Schmerz um Odur's Tod zu dem ewigen Frühling in die Augen Freya's. –

Schön wie der Lenz und der Gram in den Augen der Huldin Walhalla's war das Mädchen auf dem Runenstein am Trollhätta. Nun stand es auf, und der Schatten seiner hohen Gestalt fiel auf die brausenden Wasser hinab. Ein langes Gewand von einfachem Stoff umschloß den jungen Leib vom halb entblößten Nacken bis zu den Füßen; fast wie die Tunica einer Griechin lag es gefältelt über der Brust, nur der Gürtel, der es unter ihr zusammenhielt, war kostbar und zierlich aus Gold- und Silberfäden gewirkt. Nach oben zog das schlichtfarbige Kleid sich in schmalen Streifen über die Schultern, und unter ihm fiel das weiße Untergewand von feinster Leinwand leicht gebauscht bis zur Hälfte des Oberarms herab.

Außer der einsamen, märchenhaften Erscheinung des Mädchens war ringsum, so weit das Auge sah, kein

lebendes Wesen zu gewahren. Bewegung wohl, der Wind verstärkte sich und bog das Geäst der Bäume zurück, er strich durch das niedere Buschwerk, das seitab sich bis dicht an den in Wirbeln schießenden Fluß oberhalb der Fälle hinabzog. Aber man hörte weder das Brausen des Windes, noch das Knarren der Zweige; der Trollhätta verschlang jedes untergeordnete Geräusch in unermeßlichem, donnerndem Getöse.

Auch das Rauschen in dem dichten, gelben Laube jenes Buschwerks oberhalb des Sturzes verschlang er. Der Wind fuhr in Stößen darüber hin und durchrasselte die verdorrten Blätter, doch dann lag die breite Fläche derselben wieder still, und nur an einem Punkte setzte sich das Schwanken des Laubes fort und beruhigte sich nicht. Es war, als ob sich eine Zitterespe zwischen dem niedrigen Buchengestrüpp befinde; nur tauchte sie bald hier, bald dort auf, und es war eigenthümlich, daß der unruhige Punkt sich in schräger Linie über die Berghalde auf den Fluß zu bewegte.

Doch, wie gesagt, das schärfste Ohr hätte es nicht zu vernehmen, nur ein Auge, das aufmerksam darauf gehaftet, es zu sehen vermocht. Einen Augenblick schien es, als ob die junge Fee des Trollhätta es gethan. Sie hatte sich von der Sonne, die grade rothverglühend am Horizont niedersank, abgewandt und blickte rückwärts stromauf. Aber die feurige Kugel hatte ihre Sehkraft geblendet, und aufschauernd kam zugleich der Wind vom Wenersee herüber und rüttelte die braunen Blätter der Halde durcheinander.

Er brachte noch etwas mit sich, etwas wie das Blatt, nach dem sie vorher die Hand ausgestreckt. Doch es war kein Blatt, sondern ein anderer schöner Gast des Trollhätta, ein Kind der nordischen Gebirgseinsamkeit, über das die Natur

in seiner Art ähnlichen Liebreiz ausgegossen, wie über das Mädchen. Sie hatte etwas von dem Apollo, dem einfach-schönen Falter mit den großen, leuchtenden Augen auf weißem Grunde – der Vergleich lag nahe, wie der seltene Schmetterling jetzt, irgendwo vom Winde aufgerafft und vergeblich gegen ihn ankämpfend, an ihr vorüber auf das Wasser zu gerissen wurde. Sie folgte ihm einen Moment mit den Augen; dann sprang sie in plötzlicher Regung wie ein leichtfüßiges Kind ihm nach, die Anhöhe hinunter.

Etwa fünfzig Schritte von ihr hob sich aus den verdorrten Blättern des Gebüsches, an der Stelle, wo in diesem Augenblick die Zitterespe zu stehen schien, ein Kopf empor und blickte verwundert auf die weiße Gestalt, die dem Falter nacheilend dahinflog. Dann wich die Verwunderung in den klugen, grauen Augen einem erschreckten Ausdruck, dem die kraftvollen Arme hastig zu gehorchen schienen, denn nun brach das Gestrüpp so heftig auseinander, daß man es trotz dem Lärmen des Trollhätta bis an den Fluß hinab vernahm.

Dennoch that das Mädchen es nicht, oder es gab nicht Acht darauf. All' ihr Trachten und Denken war dahin gerichtet, ihr schönes Abbild zu erreichen, eh' der Wind es unrettbar in den seinen Gischt, der schleierartig den brausenden Fall umwob, hinabgerissen. Manchmal griff sie mit der Hand nach dem taumelnden Falter, um ihn zu haschen; doch sie mochte wieder fürchten, ihn zu hart zu fassen, denn die feinen Finger waren ebenso unentschlossen und ungeschickt, wie die Füße gewandt und sicher über die abschüssige Neigung der Berglehne hinunterglitten. Zwar gefährlich sah es aus und war es vielleicht noch mehr; die grauen Augen, die bis auf zwanzig Schritte herangekommen, erkannten es genau – ein bröckelnder Stein brauchte sich loszulösen, ein Fehltritt, ein Straucheln, und das Mädchen rollte haltlos in die Wirbel

des wilden Wassers, das wenige Armlängen davon ihre Schönheit auf Nimmerwiedersehen in der Tiefe begrub.

Vergebens – der laute, fast zornig klingende Warnungsruf, den der junge Mann ausstieß, verklang jetzt im Rauschen des Falles, neben dem die Bedrohte sich zu dicht befand. Vergebens auch ihr Eifer, den andern Bedrohten zu retten, den der Trollhätta mit dämonischer Kraft an sich zu ziehen schien. Eine Secunde lang rang der Falter noch gegen den feinen, feuchten Staub, der ihn ergriffen, dann fiel er mit schweren Flügeln matt auf die Oberfläche des Wassers, im selben Augenblicke, in dem die weit übergestreckte Hand des Mädchens ihn vom Ufer erfaßte. Doch zugleich wich die lockere Grasnarbe, auf die ihre Kniee sich stützten, sie stieß einen leisen Schrei aus und griff mit der andern Hand vergeblich hinter sich, um sich zu halten. Eine mächtige Woge schoß daher, und es war, als recke sich ein weißer Riesenarm aus dem Trollhätta, um das goldene Haar des Mädchens zu packen, als lache es frohlockend und höhnisch und sinnbetäubend aus der schäumenden Tiefe. –

Der trügerische Rasen sank mehr und mehr – »Gustav!« rief das Mädchen angstvoll – »Gustav!«

»Da bin ich!« Wie ein wildes Thier setzte der Mann in tollem Sprunge über die letzten Knorren des Gestrüpps, er stolperte und stürzte hart an dem toddrohenden Ufer zu Boden, aber seine Rechte, sich gewaltsam in die Erde einkrallend, hielt ihn, während er noch im Fall mit der Linken den Leib der Unvorsichtigen, deren Schulter schon das Wasser berührte, umschlang und sie mit ungewöhnlicher Kraft aus den Armen des Trollhätta zurückriß.

Das alles geschah schneller, als es gesagt wird, und schneller auch hatte sich das Mädchen, von dem

hülfreichen Arm unterstützt, elastisch auf die Füße geschnellt und blickte ihrem Retter dankbar, aber zugleich überrascht, befremdet ins Gesicht. Sie hatte die Hand ausgestreckt, doch zog sie dieselbe auf halbem Wege zögernd zurück.

Auch der Fremde blickte sie verwundert an, allein man sah in seinen Augen, ihr Staunen hatte nichts als die wundersame Schönheit des Mädchens zu Grunde. Er mochte dreißig Jahre zählen und war hochgewachsen, seine Züge nicht regelmäßig, aber scharf geschnitten und ausdrucksvoller, als der gewöhnliche schwedische Typus sie bot. Das dunkle Haar fiel ihm wirr über die Stirn, auch seiner Kleidung sah man den Kampf an, den sie mit Dornen und Gestrüpp durchgemacht. Er bemerkte das Zaudern in der schon ausgestreckten Hand des Mädchens, und ein heftiger, spöttischer Zug flog um seine Mundwinkel. »Ist Dein Leben es Dir nicht werth, daß Du seinem Erhalter die Hand dafür reichst?« fragte er unwillig.

Es lag fast noch mehr Unziemliches in dem Ton als in den Worten selbst. Ein helles Roth flog über Stirn und Wangen der Angeredeten, ihre hohe Gestalt richtete sich mädchenhaft stolz auf, und eine ebenso unwillige Antwort schwebte auf ihren Lippen. Aber sie mochte bedenken, daß, wenn die Form auch verletzend war, in dem Gedanken, den sie umschloß, doch Wahrheit lag, daß sie in der That ohne seinen starken Arm ihm nicht lebend hier gegenüberstände, und sie erwiderte freundlich:

»Ich meinte, Ihr wäret –«

Er schnitt ihr das Wort scharf am Munde ab: »Ich meine nicht nur, daß Du mich gerufen, sondern ich weiß, daß Du es gethan. Meine Ohren haben es so genau gehört, wie meine Augen es gesehen, daß Du ohne mich dem